

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

- 5) Beobachtungen aus dem Gebiete der chronischen Krankheiten, von J. J. Schelling, pr. Ärzte in Bernek in der Schweiz

derholt, wahrscheinlich die Heilung schneller, und vielleicht blos mit acid. nitric. bezweckt. *) (Schluss folgt.)

5) *Beobachtungen aus dem Gebiete der chronischen Krankheiten*, von J. J. SCHELLING, pr. Arzte in Bernek in der Schweiz.

Obgleich einzelne Beobachtungen über spezielle Krankheitsformen, aus ihrem Zusammenhange mit andern gleichzeitig herrschenden Uebeln gerissen, nicht das hohe Interesse und den Nutzen gewähren, den uns ein der Natur treu abkopirtes Bild einer Epidemie bringt, so bieten sie doch dem praktischen Arzte sowohl, als dem wissenschaftlichen Gelehrten reichhaltigen Stoff zum Nachdenken, manche erfreuliche Belehrung und Aufmunterung, auch Bestätigung schon gemachter Beobachtung und Erfahrung dar, geben dem praktischen Arzte Anleitung in ähnlichen vorkommenden Fällen zu einem ähnlichen Verfahren, und können daher sehr oft in zweifelhaften Fällen oder bei schwankender Wahl zwischen einigen Heilmitteln ihm als Leiter dienen. Dies ist besonders bei chronischen Krankheiten der Fall, die ihrer entweder seltenen ungewöhnlichen Form oder ihrer Complication wegen oft äusserst schwierig zu behandeln sind, und weniger, als die acuten Uebel, von der herrschenden Krankheitskonstitution bedingt werden. Um so mehr aber werden solche Beobachtungen Nutzen stiften, wenn sie, frei von aller Systemsucht und eben herrschender Theorie, das blosser Ergeb-

*) Dieser Ansicht treten wir ganz bei, und es kann nicht oft genug wiederholt werden, wie unendlich verderblich die Wahndogmen von der s. g. Wirkungsdauer, von den Intervallen, in denen die Arzneien zu geben sind, und von der Kleinheit der Gaben für die Praxis sind. Möchten doch die Homöopathiker endlich dies beherzigen und die Physiologie mehr zu Rathe ziehen, — sie würden dann mit ihren Patienten besser fahren. Ohne Selbstständigkeit kein Heil! D. Red.

niss treuer Naturbeobachtungen sind, wenn immer so genau als möglich die Aufmerksamkeit auf die Hauptquelle der chronischen Uebel, auf die individuelle und erbliche Disposition, gerichtet ist.

Nachfolgende Beobachtungen sind den ersten Blättern meines homöopath. Tagebuches entnommen, erwarten daher die billige Beurtheilung des Neophyten der Kunst, der in einer 15jährigen Praxis der übrigen Methoden Freund der Einfachheit geblieben.

1) Salomea Ind...., Mutter von 3 Kindern, die noch leben, 40 Jahre alt, kam im Februar 1832 mit ganz schiefem Halse und nach der rechten Achsel hingezogenem Kopfe zu mir, um sich Rath zu erholen, ob ihrem Uebel noch abzuhelpen wäre, an dem sie neben einer Menge anderer Beschwerden nun schon lange gelitten, und gegen welches sie schon vieles gebraucht, aber keine Besserung verspürt habe.

Diese Frau stammt aus einer Familie, in welcher väterlicher Seits die eigenthümliche Anlage zu Muskelzusammenziehungen und Contracturen der Gelenke, namentlich der Finger und Arme, vorwaltet. Schon in ihrer Jugend hatte sie mit vielen, besonders Menstruationsbeschwerden, zu kämpfen; später verheirathet, erlitt sie bedeutende Krankheiten, namentlich Frühgeburten, Entzündung und Verschwären der Brüste, und Hämorrhoidalbeschwerden. In ihrem dritten Wochenbette erlitt sie in Folge eines nervösen Fiebers eine bedeutende Hals- und Unterkieferentzündung, mit Caries des Unterkiefers, welche eine Resection des Knochens nothwendig machte. Jeden Frühling und Sommer befel sie seither ein frieselartiger, heftig juckender Ausschlag am ganzen Körper, wozu sich Leibaufreiben, hypogastrische Schmerzen, Stuhlzwang, Goldaderknoten und Ischurie gesellten. Von Jahr zu Jahr vermehrten sich die Leiden dieser Frau; nur ein thätiges Leben und die Feldarbeit vermochten dann wieder für einige Zeit ihren Beschwerden scheinbar einen Stillstand zu

gebieten, so dass ihr wenigstens im Sommer und Herbst immer besser zu Muthe und sie schmerzenfreier war. — Ihr gegenwärtiger Zustand bildete sich folgendermaassen aus: Im Herbste 1831 befiel sie alle Abend ein Spannen und Ziehen von der Brust und dem Rücken aus über die Schultern und Achseln nach dem Nacken bis in die Stirne, und presste dann den ganzen Kopf so heftig zusammen, als hätte das Gehirn nicht mehr Platz in dem Schädel. Dabei hatte sie Frösteln, kalte Füsse und stechenden Schmerz in der Brust. Wenn dies einige Stunden gedauert, so konnte sie etwas erwärmt im Bette einschlafen. Nach einiger Zeit aber folgten diese Anfälle auch am Morgen, wie am Abend, nach und nach vermehrten sie sich so, dass auch endlich den Tag durch mehrere Anfälle erfolgten, und diese selbst immer stärker wurden, so dass sie den Kopf ganz nach der rechten Seite zogen, und während des Anfalls denselben unbeweglich in derselben gespannten Lage festhielten. Nach und nach wurde diese Contraction anhaltend und der Hals blieb steif.

Zu diesen Erscheinungen gesellte sich dann noch ein Schwindel, der auch den Tag durch fort dauerte, und die Kranke in steter Furcht vor dem Hinausfallen hielt; endlich theilte sich das krampfhafte Ziehen auch den Gesichtsmuskeln mit, so dass die Gesichtszüge ganz schief und verzerrt wurden.

Ausserdem klagt die Kranke gegenwärtig über Schwere im Kopfe, wie ein Rausch, über schwache Augen, trockne, stets verstopfte Nase, trockenen Mund, unregelmässigen Appetit, trockenen, schwierigen Stuhl. Mitten in der Brust fühlt sie einen brennenden Schmerz, als wenn ein Abscess im Innern zur Reife kommen sollte. Alle Abend bekommt sie Fieber, der Schlaf ist sehr unruhig, von schweren, beängstigenden Träumen gestört; das Gemüth in hohem Grade niedergeschlagen, traurig. Von Ausschlag liess sich nichts bemerken.

Sie erhielt am 19. Februar Lycopod. $\frac{3}{23}$.

20. Sie fühlte bald nach genommener Medicin vermehrtes Ziehen mit Reissen und Stechen in den afficirten Theilen. Hitze, Kneipen und Poltern im Leib, der Schlaf etwas ruhiger.

21. Vormittag ziemlich frei. Nachmittags Hitze, Drücken, Bangigkeit und Athemversetzen auf der Brust, Rücken- und Kreuzweh. Leibaufblähen, trockener Stuhl. Anfälle nur zwei gelinde.

27. Nach einigen ziemlich freien Tagen kehrten die Anfälle wieder, jedoch in geringerem Grade, zurück. Zugleich hat sie noch zuckenden Kopfschmerz, in der Stirne vorzüglich, Brennen in den Augen, Sausen in den Ohren, und klagt über einen Schmerz im Halse, wie sie einen ganz ähnlichen in frühern Jahren hatte.

1. März. Die Anfälle sind so schwach, dass sie nur noch wenig Ziehen in dem Halse und den Schultern fühlt; der Schwindel ist weg, der Hals viel leichter zu bewegen; dagegen hat sie Schmerzen von der Herzgrube rings um die Rippen herum bis in die Hüften hinab; immer noch trockenen Stuhl, Aufblähen, Rückenschmerz, Reissen in den Armen und Brennen in den Füßen.

Ausserdem erschienen noch eine Menge anderer Beschwerden, die die Kranke der Reihe nach als solche angab, wie sie in frühern Jahren öfter daran gelitten, aber allmählig wieder verschwanden.

4. Die Kopf- und Halsbeschwerden sind ganz gewichen, sie kann den Kopf wieder ganz frei und aufrecht hin und her bewegen; die Regeln waren, wenn auch nicht ohne Beschwerden, doch weit leichter eingetreten. Noch hat sich einiger Rest der früher gewohnten Zustände, Bangigkeit, Blähungen, Herzgrubendruck, nicht gelegt. Im Verlaufe des Monats aber ging die Frau wieder an ihre Feldarbeit, und erholte sich so, dass sie mit Vergnügen öfter bemerkte, sie befinde sich seither weit besser, als je zuvor. Auch im Frühling 1833 hatte sie über wenige Beschwerden zu

klagen, obgleich das lange Leiden und die nur ganz kurze Kur mit einem einzigen Mittel dies kaum erwarten liessen.

2) Frau Elisabeth Gal., von B., 28 Jahre alt, von lebhaftem Temperament, hatte sich immer einer blühenden Gesundheit erfreut. Von Kinderkrankheiten weiss sie sich wenig mehr zu erinnern, nur in spätern Jahren hatte sie zuweilen über Kopf- und Zahnschmerzen zu klagen; besonders aber in ihrer ersten Schwangerschaft vor zwei Jahren litt sie an öftern Zahnbeschwerden. — Seit zwei Monaten fühlt sie sich unwohl; Zahnschmerzen, Kopfweh, enger, kurzer Athem, Mattigkeit und andere Beschwerden, die sie aber unbeachtet liess, nahmen mit der Zeit an Umfang und Stärke zu, — gegen welche sie allerlei, aber fruchtlos versuchte. Als in der Mitte Novembers 1833 der Zahnschmerz durch einen aus zerstoßenen Schnecken und Wachholderbeeren gemachten, und an die Schläfe gelegten Brei nachgelassen, bekam sie eine Geschwulst des Kinnbackens der rechten Seite, wodurch die Bewegung des Unterkiefers sehr gehemmt wurde. Durch trockene Bähungen legte sich zwar die Geschwulst wieder; dagegen wurde die Bewegung des Unterkiefers immer mehr erschwert, so dass sich eine fast vollkommene Verschlussung des Mundes mit einem klammerartigen Schmerz in den Kaumuskeln bis in die Schläfe bildete. Nur mit Mühe konnte die Kranke dünne Brühe als Nahrung durch einige Zahnlücken zu sich nehmen; reden konnte sie nichts Verständliches, und ihr Gesicht verzerrte sich in einen starren Blick.

Unter diesen Umständen liess mich die Kranke rufen, und es zeigte sich, ausser dem Angeführten, folgendes Krankheitsbild, das ich durch Zeichen von der Kranken, und von den Umgebungen aufnehmen konnte:

Häufige Kopfschmerzen in der Stirne und in den Schläfen, mit Schwindel verbunden, in Anfällen sich verschlimmernd, Brennen in den Augen, Stechen in den

Ohren, Schläfen, bis in die Zähne, bohrender Schmerz von der Stirne bis in die Augen, Stechen im Backen und Unterkiefer der rechten Seite, das Zahnfleisch ist geschwollen, aufgelockert, von einander klaffend, und die Zähne schienen nicht fest; man kann den Unterkiefer kaum 2 Linien abwärts von der obern Zahnreihe entfernen; der rechte Winkel des Unterkiefers ist geschwollen, hart, gespannt, die Muskeln des Halses nehmen Theil an der schmerzhaften Spannung, bis in das Genick, so dass der Kopf nur mühsam auf die linke Seite geneigt und bewegt werden kann. Die Nase ist roth, angeschwollen, heiss, die Nasenscheidewand schmerzt wie wund, und ist mit kleinen Blüten und Schorfen besetzt; der Geschmack ist lettig, Mund und Hals trocken, nur zwischen den Zähnen ist beständig zäher Schleim. Auf der Brust fühlt die Kranke Beklemmung, engen Athem, sowohl in Bewegung, wo sie oft stille stehen muss, als auch sonst in öftern Anfällen von wirklicher Engbrüstigkeit mit kurzem, keuchendem Athem und drückendem Schmerz auf der Brust. Am häufigsten erscheinen diese Anfälle Abends. Zugleich hat sie Husten mit zähem, nur mit Mühe von der Brust sich weglösendem Schleime, stechend drückende Schmerzen unter dem Sternum, mit Herzklopfen. Ausserdem grosse Mattigkeit der Glieder, öfters Frösteln, besonders Abends, noch öfters fliegende Hitze und Wallungen. Das sonst immer heitere Gemüth ist sehr ängstlich und niedergeschlagen. Es liess sich keine psorische Infektion etc. nachweisen.

Den 22. Nov. 1833. Mercur $\frac{3}{24}$.

26. Nach einem Schmerzanfalle von mehreren Stunden liess der Zahnschmerz so nach, dass die Kranke das erste Mal seit langer Zeit viel Ruhe hatte, auch die Spannung des Mundes ist geringer, Brustbeschwerden sind gleich, nur die Anfälle haben nachgelassen, und der Husten löst sich leichter.

28. Die Geschwulst am Unterkiefer ist ganz ver-

schwunden, die Spannung hat sich bedeutend gebessert, die Kranke kann den kleinen Finger leicht zwischen die Zahnreihen bringen, nur gegen die rechte Schläfe und in das Auge dehnt sich noch die Spannung aus, so dass das Auge nur mit Mühe zum Sehen angestrengt werden kann.

2. Dec. Die Spannung dehnt sich jetzt mehr nach der linken Seite aus, mit Zahnschmerz daselbst, Auflockerung des Zahnfleisches, Blüthen an der Oberlippe und der Nase, Schwindel, Kopfweh und fortwährendem Schleimhusten etc. Mercur. $\frac{3}{24}$.

6. Nach einiger Aufregung legte sich die Spannung; es erfolgte Speichelfluss; Zahn- und Kopfschmerz liessen nach; jetzt kann der Mund wieder ordentlich geöffnet werden; weniger Husten.

8. Die Zufälle haben sich ganz gelegt; der Mund kann wieder vollkommen geöffnet werden; Appetit, Schlaf sind zurückgekehrt, die Brustbeschwerden verschwunden, und die Frau befindet sich wieder ganz wohl.

3) Die Frau des V. Rathes J. Sch. in L..., Mutter von 8 Kindern, schwächlicher Constitution, stillen Gemüthes, ernst, aber sehr thätig, von Jugend auf sehr viel an Magenbeschwerden, Sodbrennen, Aufstossen, Unverdaulichkeit leidend, befand sich den ganzen Herbst 1832 unwohl. Zwar hatte sie sich über den Magen nicht besonders zu beklagen, sie hatte immer guten Appetit, aber gleich nach dem Essen wurde es ihr schwer, bange, und bekam viel Aufblähen im Leibe. Die Kräfte nahmen ab, von Woche zu Woche wurden ihre Glieder schwerer, matter, und zuletzt schmerzhaft. Schon mehrere Wochen klagte sie über einen ungemein empfindlichen Schmerz auf der Brust und im Epigastrium, der, die ganze Brust durchdringend, sich bis in den Rücken erstreckt; es ist bald ein empfindliches Wehethun der ganzen Brust, der Herzgrube und Magengegend; diese Stellen sind selbst beim Berühren

schmerzhaft, bald ist es ein schmerzendes, krampfhaftes Zusammenziehen in der Brust und in dem Oberbauch, durchziehend in den Rücken und in das Kreuz. Dabei hat sie Leibauftreibung; partielle Auftreibungen der Gedärme (wie Geschwülste anzufühlen) von Blähungen, bald auf der rechten, bald auf der linken Bauchseite, nicht selten bis in die Leisten dringend, als sollte ein Bruch entstehen; bald trockenen, bald flüssigen Stuhl, und öfteres Drängen zum Stuhl, mit wenigem Abgang. Diese Zufälle kommen gewöhnlich Mittags oder Nachmittags nach dem Essen, und vermehren sich gegen Abend bis in die Nacht hinein, fast zum Unausstehlichwerden, so dass die Kranke am Abend zugleich wegen Zerschlagenheit, Schmerz in den Gliedern und grosser Mattigkeit schon frühzeitig sich nicht aufhalten kann, und sich niederlegen muss; die Nacht hindurch ist der Schlaf gestört, sie hat Hitze im Kopfe, feuriges, brennendes Gesicht, trocknen Hals und Mund, bei eiskalten Füßen, und ist dann am Morgen schlafmüde, wie zerschlagen und stramm in den Gliedern, bis sie sich durch einige Anstrengung wieder an die Bewegung gewöhnt hat. Ausserdem klagt sie über empfindliches Wehthun im ganzen Kopfe, Schwindel, Schwäche und Blödigkeit in den Augen, Sausen und Prickeln in den Zahnstumpen, Drücken in der Stirne; Brennen auf der Brust, Stechen in der Brust, unter den Rippen bis in den Rücken. Jucken und Beissen an den Armen und Beinen; den Tag durch hat sie öfters Frösteln, selbst innerlichen Frost, Uebelkeit, besonders nach jeder Anstrengung. — Der wahrscheinliche Zusammenhang erwähnter Erscheinungen mit den frühern psorischen Uebeln, das Hervortreten von Blüthen an den Armen und Beinen, mit dem so sehr lästigen Jucken — bestimmte mich zu der Wahl des Schwefels; ich gab der Kranken am 16. Nov. 1832 Sulph. $\frac{3}{10}$.

Am 25. Nachdem es einige Tage besser gegangen

war und die Schmerzen sich gemindert hatten, kehrten sie wieder mit neuer Heftigkeit zurück, und zwar regelmässig jeden Mittag bis Abends. Sulph. $\frac{3}{30}$. Nach einem Verdross, den die Kranke am 26. hatte, verschlimmerten die Zufälle sich in einem hohen Grad, so dass sie nicht schlafen konnte und äusserst matt wurde. Diese Verschlimmerung dauerte aber bis zum 2. Dec., so dass die Kranke vor heftigem Schmerz und täglich wiederkehrendem Fieber bald die Hoffnung aufgeben wollte. Fieber und die Schmerzen liessen aber wieder etwas nach, und es ging bis zum 10. recht gut, wo sich zwar wieder einige Mal stärkere Fieberbewegungen zeigten, doch in einem geringern Grade; von dort an schienen sie sich allmählig zu verlieren.

Indessen war auch diese Besserung von keiner Dauer, und die Kranke kam um Neujahr mit denselben Beschwerden und Klagen wieder.

Der jedesmalige Nachlass der Zufälle auf die gereichten Gaben bestimmten mich noch einmal, Schwefel zu reichen. Die Kranke erhielt am 1. Januar 1833 Sulph. 30, gutt. 1, aq. font. $\frac{3}{1}$; die eine Hälfte Nachmittags, die andere Morgens nüchtern zu nehmen.

Am 6. fühlte die Kranke Verminderung ihrer Schmerzen, auch kamen die Fieberzufälle etwas später, und die Nacht war etwas ruhiger. Kopfschmerzen aber blieben gleich.

Am 10. Kopfweh und Seitenstechen, aber es zeigt sich kein Fieber. Einige Wochen schien sich das Uebel bessern zu wollen; doch ganz liessen die Schmerzen nicht nach, und auch die Zeit ihres Erscheinens blieb dieselbe. Allmählig kehrte das Fieber in seinem ganzen Gefolge wieder zurück, und eitel war die Hoffnung, durch Sulphur dieses hartnäckige Uebel zu heben. Sollte die fortgesetzte Anwendung dieses Mittels beharrlich behauptet werden? *).

*) Warum nicht, wenn das Mittel passt? warum nicht das Mittel,

Die Kranke erhielt am 13. Februar Calc. carb. $\frac{3}{20}$, in 2 Dosen, Morgens und Abends eine. Schon die ersten Tage nach genommener Calcarea zeigte sich eine sehr günstige Veränderung. Alle Zufälle und die Schmerzen minderten sich, das Gleichgewicht in der Circulation wurde wieder hergestellt; die Füße warm; die Congestionen gaben nach, und bis Ende des Monats fühlte sich die Kranke nicht blos von allen Schmerzen frei, und vom Fieber erlöst, sondern so munter und wohl, dass sie wieder alle vorigen Geschäfte verrichten konnte, und hat auch seitdem keinen Rückfall mehr gehabt.

Ein Beweis, dass trotz der täuschenden Symptomen-ähnlichkeit ein Mittel doch fehlschlagen kann, und minder bedeutend scheinende Zeichen den Ausschlag oder die Anzeigen zu einer neuen Wahl geben können! Es ist überhaupt das Individualisiren ein schwieriges Geschäft, und es darf sich kein Arzt auf die Zuverlässigkeit der Symptomengruppen allein verlassen, die als Anzeigen der Heilwirkungen in den Arzneimittellehren in so grosser Menge vorhanden sind. Gleichwohl wage ich noch nicht die Behauptung, dass Sulphur, vielleicht repetirt, das Uebel nicht auch hätte heben können, da die Beobachtung nicht selten ihre Bestätigung findet, dass das passende Mittel, sofern es anfangs auch heilkräftig wirkt, bei einigen Individuen früher, bei andern später ausgewirkt hat, wie ich es hier bei Sulph. und Calc. in den ersten 8 Tagen gesehen, und wo dann eine auffallende Verschlimmerung entstand. Dies ist aber, meiner Ansicht nach, keine homöopathische Verschlimmerung gewesen, sondern eine Zunahme der Krankheit selbst.

Jedenfalls hat sich die Calcar. hier als das eigentlich passende und recht gewählte Mittel gezeigt, obgleich

so ferne es passt, kräftiger und öfter gegeben?! Damals (1832) fürchtete man sich noch vor den Wiederholungen, Die Red.

die Erscheinungen, wie sie sich äusserten, mit dem Bilde, das ich mir bisher von der Calc. durch eigene Beobachtung gemacht hatte, nicht ganz zusammen passen wollten, denn ich halte öfteres, unwillkührliches Gähnen, das Strecken der Glieder, Verschleimung des Mundes, für vorzügliche Indicien zur Anwendung dieses Mittels; sie fehlten aber in diesem Falle. Vielleicht war die Wirksamkeit der Calc. durch Sulph. erst vorbereitet worden.

Nachfolgende Geschichte bietet etwas Aehnliches dar. (Forts. f.)

6) *Etwas über Kritik, Heyne, Hofbauer etc. **).

Irren wir nicht, so begann in der Geschichte der Homöopathie eine neue Aera, die, wie Alles hienieden, ihren guten und bösen Theil, ihre Licht- wie Schatten- seite bietet: die Kritik — hob an, die Prüfungen — hörten auf. Wohl mögen der Gründe zu diesem Wechsel noch mehr seyn, wohl mögen sie tiefer liegen, als wir vielleicht wännen: es liegt eine Masse von Stoff vor, der erst weiter bearbeitet werden muss, dazu aber ist Kritik, scharfe Kritik unerlässlich; ein nicht minder wichtiger Grund aber, wesshalb die Prüfungen zu Ende gehen, liegt darin, dass man die Ansprüche an dieselben zu hoch stellte, — und wer stellte sie zu hoch? Männer, welche nie in ihrem Leben ein Arzneimittel geprüft, und noch viel weniger eins zum homöopathisch praktischen Behufe bearbeitet hatten, welche mitreden wollten, ohne mitgehandelt zu haben. Sie verlangten nämlich nicht nur Aufzählung aller individuellen Eigenthümlichkeiten der Prüfungsperson, Aufzählung der Symptome nach ihrer Zeitfolge, sondern auch Giganten von Arzneizufällen, in deren ausgebildete Krankheits-

*) Des Verf. Name wird am Schlusse der Abh. folgen. Die Red.